

zu Russland behandelt Japan als eine Angelegenheit, über die es, trotz des Bündnisses mit England, frei verfügen kann. Gerade der Leiter dieses Bundes auf japanischer Seite, der Gesandte in London, Baron Hayashi, hat vor einigen Tagen dem dortigen Mitarbeiter des „Motin“ erklärt, er halte ein ausgezeichnetes Einvernehmen zwischen Russland und Japan nicht für fernliegend. Es macht nicht den Eindruck, als seien der Mikado und seine Regierung, wie die Londoner Zeitungspolitik voraussehen will, bereit, in ihrem künftigen Verhalten alles auf die eine Karte der britischen Bundesgenossenschaft zu setzen. Baron Hayashi hat im „Motin“ auch erklären lassen, daß er nicht zur Leitung der auswärtigen Geschäfte seines Landes berufen werden solle. Das würde für manche englische Kreise, die den Wunsch gehegt haben, gerade diesen Vertreter Japans an der Spitze des auswärtigen Amtes in Tokio zu sehen, eine Enttäuschung sein. Nicht ohne Grund zeigt sich die Regierung König Edwards gerade in letzter Zeit bemüht, durch besondere Liebenswürdigkeiten den asiatischen Bundesgenossen festzuhalten. Dazu gehört z. B. die Verleihung des Rosenbandordens an den Kaiser von Japan, das Anbieten, die japanische Gesandtschaft in London zum Range einer Botschaft zu erheben u. a. m.

Bon schicksalsschwerer Bedeutung werden die vergangenen und die nachstehenden Wochen für unser großes russisches Nachbarreich sein. Das jüngste Manifest des Kaisers Nikolaus soll die Brüder schlagen zwischen dem alten selbstherzlich regierten Russland und einem modernen Verfassungsstaat. Und diese Brücke ist an sich nicht ungeeignet als Grundlage für den großen, schwerigen Übergang. Der fundige Staatsmann des heutigen Russland hat ihre Teile nach reiflicher Prüfung zusammengefügt. Die dem russischen Volke angebotenen Freiheiten und Grundrechte sind so verfasst, daß die Frage nicht sein kann, ob es genugt, sondern ob es fährt die bisher von den russischen Massen in der Entwicklung zur politischen Selbstständigkeit erreichte Stufe nicht zu viel ist. Ein leichter Schatten fällt auf diese Zugeständnisse des Zarentums an das Volk schon dadurch, daß sie so lange zurückgehalten, anscheinend nur unter dem Druck einer unhalbbar gewordenen Lage bewilligt wurden. Glaubwürdig wird berichtet, Graf Witte habe nur mit großer Mühe die Unterschrift seines Monarchen für die Magna charta des russischen Verfassungsstaates erhalten können. Dennoch bleibt es ein geschicklich denkwürdiges Verdienst des zweiten Nikolaus, daß er, ohne durch unmittelbare Gewalt gezwungen zu sein, ohne neue blutige Kämpfe beyanabschwören, dem Reich mit der Vergangenheit so vollkommen hat, daß ein Willensakt der Krone geschaffen, eine Kaiserliche Signifikation ausgeprägt ist, um die sich die ruhigeren Elemente des russischen Volkes sammeln können. Das dormitive Amt eines patriotischen Vermittlers zwischen Zarentum und Nation ruht zunächst auf den Schultern des Grafen Witte. Im Besitz des Vertretens seines kaiserlichen Herrn hat er das erste verfassungsmäßige Ministerium für Russland gebildet; eine Welt von Hindernissen tümet sich vor ihm und seinen Mitarbeitern auf. Wohl niemals ist einem Staatsweisen das Ergriffen neuer Formen und das Hineinwachsen in diese so schwer gemacht worden. An der Wiege des neuen Russland stehen fast nur Feinde: die noch mächtigen Reste der alten Selbstherrschaft bei Hofe und in der Beamenschaft, in der Kirche und im Heer, auf der entgegengesetzten Seite der gegen jede Ordnung wütende nihilismus, ein vielfestiges Massenproletariat von Bauern, Industriearbeiter, Studenten, Kleinbürgern, niederen staatlichen Angestellten, durch sozialistische, kommunistische, anarchistiche Anschaungen verhetzt, dazu die dem organisierten Staate feindliche Richtung Tschetschen.

und sein jeder positiven Reform abträglicher Einfluss, ferner landschaftliche, völkerhaftliche und Kulturgegenwärte. Und zwischen allen hier nur kurz aufgezählten Gefahren führt ein vielleicht sinnbarer schmaler Weg zum fortschrittlichen russischen Nationalstaat. Wenn dieser muß das Ziel sein; die frühere despotische Regierungshorm ist nicht mehr möglich, die rote sozialistische Republik aber erst recht nicht. Der über Russland obenhin abspredende Kulturphilister Westeuropas vergebens wünscht sich zu wenig die nahezu verzweifelten Bedingungen, unter denen die Bahnbrecher der neuen Ordnung ihr Werk zu beginnen haben. Die Züchtungen der Gewaltpolitik, gleichviel ob sie von den Regierenden oder den Regierten ausgeht, können erst allmählich verschwinden. Die Gewährung der wichtigsten Volksfreiheiten, die zwar spät, aber noch nicht zu spät erfolgt ist, wird indes dem revolutionären Ansturm viel von der ursprünglichen Kraft entziehen, ohne die er aussichtslos bleibt.

Die französische Kammer hat ihre Arbeiten wieder aufgenommen, die voller Spannung erwartete Verhandlung über Frankreichs auswärtige Politik ist aber bemerkenswerterweise sofort zurückgestellt worden. Sie soll erst bei Beratung des Etats für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stattfinden. Der „Figaro“, der das Erscheinen des verschloßenen Ministers Delcassé im Palais Bourbon am Grossnagelte hervorhebt, will augenscheinlich für seine Person von neuem Stimmung machen; der Leser der kurzen aber vielseitigen Bemerkung empfängt den Eindruck, daß es eigentlich schade sei, auf die Auskünfte, die Dr. Delcassé zu geben wünsche, noch 14 Tage warten zu müssen. Am Schlus wird angebietet, von der Kammer aus führe der Weg leicht zum Quai d'Orsay zurück. Das werden wir in Deutschland mit Gefallenheit abwarten können; man würde aber, falls die Franzosen die Leitung ihrer auswärtigen Politik abermals in die Hände dieses Friedenshüters legen sollten, bei uns genau wissen, was die Glöckle geschlagen hat. Weit vorsichtiger ist das „Journal des Débats“, das sich wohl hütet, ein zweites Ministerium Delcassé zu verlangen und lieber gegen den Kriegsminister Berteaux zu Felde zieht. Aufzufallen muß es aber, daß dieses in Beziehungen zum Pariser Ministerium des Äußeren stehende Blatt am liebsten eine gründliche parlamentarische Erörterung der Vorgänge des letzten Sommers überhaupt vermieden sehen möchte, mit der dürfstigen Begründung, es käme bei den Anfragen über die allgemeine Politik so wenig heraus. Fast scheint es, als fürchte das Journal „des Débats“ es könne zuviel herauskommen. Es hängt doch schließlich von der Kammer ab, wie weit sie ihre Prüfung ausdehnen will. Die Wahnung der „Débats“ zur Schweigemässfest kann nur den Eindruck verstärken, daß Frankreich und England in ihren Beziehungen etwas haben, was sie der deutschen Aufmerksamkeit und der öffentlichen Kritik entziehen möchten.

In Sachen der macedonischen Finanzreform kündigten wir vor acht Tagen als letzten Schritt der Konstantinopel beglaubigte Botschafter ihr Eruchen um eine Kollektivaudienz beim Sultan an. Auch dieses, bereits ungewöhnliche Vorgehen hat den Sultan zunächst noch nicht den Wünschen der an der Reform beteiligten Mächte geniegt gestimmt. Vielmehr lehnt die Pforte das Verlangen der Botschafter ab und präzisierte in einer abermaligen Note ihren Standpunkt dahin, daß der Wunsch nach jener Generalaudienz aus dem Grunde beim Sultan nicht unterbreitet werden könne, weil eine solche Audienz den anzulässigen Zweck der Vertreter der Großmächte verfolge, sich in die inneren Angelegenheiten der Türkei einzuwischen; im übrigen habe ja die Pleigentheit des Sultans nachdrücklich bestanden, daß die

legenheit schon in unzweideutigster Weise Stellung genommen. In einer aus Wien kommenden Korrespondenz wurde zur Begründung der so konsequent abhöhnenden Haltung des Sultans noch angeführt, der osmanische Herrscher würde sich durch Bewilligung jener Art von Swangbaudienz in den Augen der Muselmanen zu sehr herabgesetzt haben; anders wäre es, wenn die Mächte wirklich zu den mehrfach angebrochenen Flottendemonstration schritten, denn ein Rathgeben in diesem Falle könnte in der Türkei überall als das Zeichen vor der Gewalt gedeutet werden. Ob gleichwohl die Pforte immer noch der Hoffnung lebt, die Schiffskundgebung würde schließlich an dem Mangel an Einigkeit unter den Mächten scheitern, möchten wir bezweifeln, nachdem durch unzweideutige Ausschreibungen aus verschiedenen Kreisen in Konstantinopel klar geworden sein dürfte, daß die Mächte einhellig den größten Wert auf die Durchführung der Finanz-

wird, mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber zu verhandeln, ob er die Wahl zum König von Norwegen unter der Voraussetzung annimme, daß das norwegische Volk durch eine Volksabstimmung den Beschluß des Storthing und der Regierung bejahe. Ferner sandte die norwegische Regierung eine Proklamation an das norwegische Volk, in der sie dasselbe dringend dazu auffordert, sich dem Standpunkt des Storthing und der Regierung anzuschließen, und u. a. betont, die norwegische Verfassung sei eine solche, daß keine Republik ihren Bürgern größere Freiheiten böte; diese Verfassung dürfe nicht zugunsten nichtverprobter Neubildungen und unklarer Experimente aufgegeben werden. Gleichzeitig treten die Anhänger der Republik mit einem Aufruf auf, dem Plan, das norwegische Volk möge sich für die Republik entscheiden. Frithjof Nassau und mehrere Minister bereiten das Land, um im Sinne der monarchischen Staatsform öffentliche Reden zu halten. Scheint es danach, daß die Sache der Erhaltung der Monarchie nicht ganz unbestritten bleiben wird, so ist aber dennoch anzunehmen, daß die Volksentscheidung in die Wagschale der Monarchie fällt. Der Weg zu einer möglichst einheitlichen Wahl des Prinzen Karl von Dänemark zum Könige dürfte nach diesem Plebiscit so gut wie völlig freigemacht sein.

Tagesgeschichte.

Dresden, 4 November. Se. Majestät der König bezog sich heute früh zur Jagd auf Pillnitzer Revier. Mit Einladungen zu dieser Jagd war eine größere Anzahl Herren ausgezeichnet worden, die sich 9 Uhr am Rendez vous auf der Pillnitz-Pirnaer Schaußee eintrafen. Das Jagdfrühstück wurde im Hotel zum Forsthaus in Großgraspe eingezogen.

— Anlässlich des Namenstags Ihrer Majestät der Königin-Witwe findet heute nachmittag 6 Uhr königliche Familientafel in Villa Strebel statt.

— Heute abend wird Se. Majestät der König den Kommerz älter Corpsstudenten des Lößnitz-Berands im Vereinshause mit allerhöchstem Besuch eingesiehten.

Behufs Abhaltung von Jagden wird Se. Majestät der König vom 7. bis mit 9. November im Monat weilen. Aus diesem Anlaß unterbleiben im vorigen Königl. Schloß die Führungen vom 6. bis mit 10. November.

Deutsches Reich.

Berlin. Die Kronprinzessin Cecilie nimmt an der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmales am 4. November in Nürnberg teil.

— In der gefestigten Bundesratssitzung wurden die Vorlagen betreffend Ergrößerung der Prüfungsbüros für Tierärzte und der Entwurf eines Gesetzes über die Entlastung des Reichsinvalidenfonds, den unändigen Auslässen überwiesen. Zu dem Entwurf eines Gesetzes über den Versicherungsvertrag fand auch ein zugehöriges Einführungsgesetz, außerdem ein Gesetz gegen Änderung der Vorschriften des Handelsgesetzbuchs der die Sichertheit nach den Anträgen der Ausschüsse Annahme. Die Beschleunigung wurde erhebt der Haftpflichten Änderung der Satzungen der Hypothekenbank in Hamburg bezügl. Erhöhung ihres Grundkapitals. Der lebhafte Kämpf, der im Bundesrat wegen des oben erwähnten Gesetzesentwurfs über den Versicherungsvertrag abgeant war, ist zugunsten des Kompromißstandpunkts, in die Reichsverwaltung einzuhören, entschieden worden. Nach werden diejenigen Auflagen, denen gewisse Gütekürzungsteile beizutreten landesgesetzlich verpflichtet sind, aus der reichsrechtlichen Regelung ausscheiden, die diejenigen einzelstaatlichen Auflagen dagegen der reichsrechtlichen Regelung steht unterworfen, hingegen von den zwingenden Vorschriften bestreit, denen das Prüfungsbüroumgegesetz unterworfen ist.

ADOLF NÄTER

Prager Strasse 36

Weitestgehende Auswahl
in
Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren
billige Preise

Fabrik feiner Lederwaren Reise-Artikel.

Album. Aber diesen Erfolg fand Max Reinhardt nicht stark genug, auf der anfangs beschrittenen Linie zu verharren. Er bog ins Existential seiner typisch modernen Kunst ein, welche die großen, von einem tödlichen Künstlersturm und einem verschaffenen Streben bedingten Mittel allzu gern den Namen, aber in ihrer Hoffe anscheinend höchst beschaulichen Mittelchen zu Liebe fallen lässt. Schon bei Schiller „Rabale und Liebe“, in dem so ganz und gar das Bildnis des „vierten Standes“ von Schillers Freunden, also um sich herum in plämmen klagenden Herzen überwumpft wird, war das zu bemerken. Besonders die Müller und Wurme waren kaum mehr Schillerische Gestalten. Jetzt beim „Räthchen von Heilbronn“ trat die Freude, etwas ganz Persönliches zu Wege zu bringen, in der Ausgestaltung einer frappierende dekorative Wirkung sollte erzielt werden. Sie wird erzielt, aber sie ging nicht immer, und das ist das bedenkliche, dem Stück nach. Wie sich im ersten Akt beim Gericht die schwarzen Gestalten langsam aus der Wand lösen und ein unheimliches Leben gewinnen, das entsprach der mit allen finstern Kräften der Romantik arbeitenden Bedeutung dieser Szene. Aber wie sich später eine grüne lachende Wiese vor uns aufstaut mit einem sorgfältig diapierten knallroten Mantel als belebendes Farbenspiel, das war ein malerisches Kunststück, das über den Rahmen der in Szene gehenden Komödie weit hinausragte. Im übrigen, rein dargestellter, war die Aufführung glänzend; da war diesmal kaum die Notwendigkeit einer Verdecklung zu verprüfen. Doch dekorativ wäre manches abzutun, manches, was der eigenen Persönlichkeit schmeidet, der Größe des Dichters zu opfern. Dieses Dichter, der mit jedem Jahre kräftiger in die Gegenwart schreitet.

Spielerin pflegt. „Die neugierigen Frauen“ von Wolf-Ferrari hatten sie in der vorigen Spielzeit einen vollen Erfolg einheimisen lassen. In dieser Spielzeit wartet man auf die Wiederholung. Aber da beim Theater die erhabte Rolle der Zufall spielt und da das einzige in der Welt, auf daß man sich verlassen kann, die Arbeit in eigenen Händen ist, so röhrt man sie und sucht den Erfolg auch ohnehin an sich zu schaffen. Ein interessantes Beispiel der Bellincioni wird noch in dieser Woche die Gastspielreihe eröffnen, die bei den übrigen Theatern immer erst im Frühjahr aufzumarschieren pflegte, die hier aber den Erfolg bilden muß für den festen Status der Komödien, denn die moderne Opernbühne nicht in dem Maße kennt wie das Schauspiel.

* Eine Adresse an Prof. Alexander Conze, der
kamlich von der Zeitung des Deutschen archäologischen
Instituts verfaßteten ist, die die preußische Akademie
der Wissenschaften gerichtet. Wie haben
Sie die folgenden Sätze hervor: „Wahre Ent-
deckerfahrt waren es, die Sie auf die Inseln des
heiligen Meeres und das liebliche Landos führten.
In dem bußfahigen Bergdale Samothraces, das die
Götzen gehörige Gottesdienste umhüllte, erlaubten Sie
mit höherem Glück eine Stätte, wo der Spaten nur an-
scheit zu werden brauchte, mit einem reichen Schatz ge-
heimlicher Belehrung zu heben, und das Glück war
recht genug. Ihnen selbst die Einleitung der Aus-
grabung und die ersten schönen Entdeckungen zu verdanken,
die Fortsetzung gaben Sie mit Ihrer Überseidlung nach
Berlin auf; aber Sie wußten, daß Sie nur Samothraces
am Perssonen eintauschen, dessen Ausdeitung nun Ihr
Gebenswert geworden ist, ein Werk lohnend und dankbar
Gegenwart und Zukunft. Allein nur darum ist es

iel verfolgten, daß allein solchen Ausgrabungen den Charakter der Wissenschaftlichkeit gibt, die Erforschung aller neuaußkunft, die der Boden abgeben kann, und die gesichtliche Bewertung aller Zeugnisse, woher sie immer kommen, zu dem Vollbild des vergangenen Lebens . . . das wir heute vor allem als besten Wunsch aussprechen, daß die Befreiung von der Mürde des Amtes Ihnen Kraft und Lust gewähre. Ihr Gesamtbild Vergamens zu

Eine der bedeutamsten Fragen mit Bezug auf die Sonne ist, wie sie ihre Wärme aufrechterhält, obwohl sie doch in jedem Augenblide ungeheure Wärmemengen in den Weltraum hinausschüttet. Sämtliche Schmelzvorgänge der Erde würden noch nicht hinreichen, die Sonnenwärmee auszuhalten, auch nur für den zehnten Teil einer Ewigkeit zu unterhalten. Man hat sich nun durch die Annahme geholfen, daß die Sonne zusammenkrümpt, indem die Teilchen, die ihre Wärme abgegeben haben, sich von dem Sonnenmittelpunkt hinschlängeln. Ist diese Annahme richtig, so könnte die Sonne ihre Wärme bis zu 24 Mill. Jahre beibehalten. Für den gewöhnlichen Menschen erscheint das lange genug, aber die Geschwister

sonnenwärmre statt 24 Mill. wenigstens 1000 Mill. Jahr
halten bleiben. Mit dieser Lebensdauer der Sonne
werden sich auch die Geologen einverstanden erklären
können, und so hat das Radium die Fänge der Sonnen-
wärmre glücklich gelöst, deren Beantwortung eine der
größten Schwierigkeiten gewesen ist, die der Naturwissen-
schaften je erwachsen sind.

Literatur.

Wie aus London berichtet wird, hat das Drama "The Prodigal Son" von Thomas Henry Hall eine, das gegenwärtig im Drury Lane Theatre Royal gegeben wird, einen so großen Erfolg zu verzeichnen, daß das aus auf Wieder hinaus ausverkauft ist. Eine deutsche Ubersetzung des Romans gleichen Namens ist bei Georg Hegner Leipzig erschienen. Da dieser Verlag dasche Ubersetzungsberecht für sämtliche Werke Hall Gaines besessen hat, so wird bei Hegner auch demnächst die Ubersetzung des Romans "The Deomster" stehen, der bereits ebenfalls in dramatischer Bearbeitung über die englischen Bühnen gegangen ist. Gaine arbeitet gegenwärtig an einem neuen Roman, der die "Gretchen" als Motiv hat.

With --> 0 - 0

* Aus München schreibt man: Auf dem Moosacher Friedhof, dort, wo man im Mai v. J. Franz v. Lenbach starb, erhebt sich jetzt ein wunderbares Mausoleum, in dessen Innerem die siebenjährigen Überreste des alten Toten ruhen: ein großer Haubenturm, der ein eckiges, kupfergedecktes Dach überträgt, mit drei hohen, würfelförmigen Eingangstoren. Das Gange, aus Ralstein geschnitten, zeigt an der Vorderseite links und rechts je eine Halbsäule als Abtisch; als bildnerischer Schmuck um ein Rahmenkranz mit Schlüfern, während vom Eingangstor der Name Franz v. Lenbach eingemeißelt ist. Dieser Mausoleumbau wurde nach Anträgen best.